

Über anti-digitale  
Gegentrends und die  
sichtbare Entschleunigung  
in einem analogen  
Umfeld. Wiener  
SchreibdidaktikerInnen,  
AutorInnen und Lehrende  
der FHWien der WKW  
berichten vom Trend weg  
vom digitalen und hin zum  
händischen Schreiben.

VON JULIA LITZBAUER



# SCHREIBEN ALS HANDARBEIT

Viele StudentInnen und SchülerInnen haben das »Mitter-Hand-Schreiben« mehr oder weniger verlernt. In den meisten Lehrveranstaltungen sitzt man mit dem Notebook. Sich Notizen zu machen fördert aber nicht nur wichtige Schreibfertigkeiten, sondern hilft auch, den Stoff besser zu verarbeiten. »Handschriftliches Schreiben war nur mehr eine absolute Ausnahmeerscheinung, ist während des Studiums aber besonders wichtig«, sagt Julia Dohr, Schreibdidaktikerin an der FHWien der WKW.

Sie hat das handschriftliche Schreiben in ihrer Lehrveranstaltung wieder forciert und setzt keine digitalen didaktischen Hilfsmittel mehr ein. Um Input visuell aufzubereiten, setzt sie auf Flipcharts und Whiteboards. Während man schreibt, meint Dohr, werde selektiert und die Auseinandersetzung mit dem kreativen und eigenständigen Schreiben geübt. Sie betont auch, dass leserlich zu schreiben heutzutage eine riesige Herausforderung für viele sei.

Die Verschlechterung der Handschrift beobachtet auch die Pädagogin und Autorin Maria-Anna Schulze Brüning seit Jahren bei ihren

SchülerInnen. Die Autorin des Buches »Wer nicht schreibt, bleibt dumm« sagt, dass ein kostbares Kulturgut hier aufs Spiel gesetzt wird. »Die Möglichkeit, sich vorab Notizen zu machen, sie dann abzutippen und sprichwörtlich in Stein zu meißeln – sowie nicht die Funktion des Copy-and-Paste zu nutzen«, meint wiederum Julia Dohr, helfe den Studierenden beim wissenschaftlichen Schreiben.

Sie setzt auch die Methoden »Freewriting« und »Mindwriting« in ihrer Lehrveranstaltung ein und bietet den Studierenden so die Chance, ohne Themenvorgabe Schreibblockaden zu lösen. »Studierende sagen oft, sie können nicht ohne PC schreiben. Zu Beginn der Lehrveranstaltung bitte ich sie darum, lediglich Stifte und Papier mitzubringen«, so Dohr. Es ist eine gewisse Gratwanderung, beschreibt sie die Situation, denn die Studierenden fühlen sich verunsichert mit bunten Stiften und einem A3-Blatt.

## Analog und digital im Austausch

Individualität, Flexibilität, Interaktion – das sind für Christine Güttel, Koordinatorin des Human Resource Managements für die beiden Unternehmensführung-Studiengänge an der

FHWien der WKW, die besonders attraktiven Punkte bei der Verwendung des Flipcharts. »Ich persönlich mag PowerPoint als grundlegendes Tool, aber es ist wichtig, zwischen verschiedenen Instrumenten hin- und herzuspringen, um Abwechslung in die Wissensvermittlung zu bringen und die Aufmerksamkeit der Studierenden nicht zu verlieren«, sagt Güttel. Sie betont auch, dass sich das Flipchart hervorragend für Brainstorming sowie für das Aufzeigen von Zusammenhängen eignet. Und: »Nach 20 Minuten geht die Aufmerksamkeit verloren: Ich platziere dann das Flipchart einfach auf der anderen Seite des Hörsaals, um einen doppelten Effekt zu erzielen«, sagt Güttel. ■

» HANDSCHRIFTLICHES SCHREIBEN WAR NUR MEHR EINE ABSOLUTE AUSNAHME-ERSCHEINUNG, IST WÄHREND DES STUDIUMS ABER BESONDERS WICHTIG. «

JULIA DOHR, SCHREIBDIDAKTIKERIN